

Virtuelle Wiener Synagogen

In der «Reichskristallnacht» vom 9. auf den 10. November 1938 zerstörte das nationalsozialistische Regime in Wien mindestens 21 Synagogen. Wiener Studenten haben sie an ihrem ehemaligen Standort bildlich wiedererstellt.

Ueli Fischer

09.11.2010, 13.07 Uhr

In unpräntiöser Aufmachung als virtueller Stadtführer begleitet der Band den Leser in eine versunkene Welt und vermittelt Einblicke in eine jahrelange experimentelle Forschungsarbeit. Aufgrund alter Pläne und Fotografien rekonstruierten Studenten der Technischen Universität Wien die Synagogen am Computer. Mit detaillierten Raummodellen wird die raffinierte Lichtführung und reiche Ornamentik der Innenräume simuliert.

Fotomontagen zeigen die Synagogen im heutigen Stadtbild, und die Darstellung der Baukörper im aufmodellierten Katasterplan erhellt den urbanen Kontext. Historische Postkarten und Innenraumfotos, Baugesuchspläne und Aquarelle komplettieren das reichhaltige Illustrationsmaterial. Dass die zeitgenössischen Abbildungen mehr Atmosphäre vermitteln als die analytischen Computeranimationen, kann letzteren kaum angelastet werden.

Die Autoren zeichnen die Geschichte der Juden in Wien nach, die von zahlreichen Katastrophen gesäumt ist: bereits die erste Synagoge wurde im 15. Jahrhundert demoliert und diente als Baumaterial für die Neue Universität. Die 21 beschriebenen Sakralbauten sind in einer Phase rechtlicher Sicherheit zwischen 1858 und 1932 entstanden. In diesem Zeitraum entwickelte sich Wien von einem politischen zu einem industriellen Zentrum mit der Zäsur des Ersten Weltkriegs.

Akribisch aufgezeichnete Baugeschichte

Das Stadtgefüge, in das die Synagogen hineingebaut wurden, ist an den meisten Standorten durch dichte Blockrandbebauungen definiert. Eine Typologie beschreibt die unterschiedlichen Entwurfsstrategien bei der Umsetzung der liturgisch anspruchsvollen Bauaufgabe, und kurze Biografien beleuchten den akademischen Hintergrund der Architekten.

Die Autoren erläutern die Grundlagen und die Methodik ihres ambitionierten Forschungsprojekts und verweisen auf zwei hervorragende digitale Informationsplattformen: das Architektenlexikon Wien 1880 – 1945 (www.architektenlexikon.at) sowie das Synagogen-Internet-Archiv (www.synagogen.info).

Der Hauptteil des Buches ist aber der umfassenden Würdigung jeder einzelnen Synagoge gewidmet. Kaum eine Objektinformation bleiben die Autoren schuldig. Die akribisch zusammengetragene Baugeschichte, die Eigentumsverhältnisse bei der Begründung und nach der Zerstörung, die involvierten Architekten und Rabbiner sowie Angaben zum Fassungsvermögen, zur Konstruktion oder gar zu den Kosten: all das lässt die teilweise lückenhafte Quellenlage vergessen. Die Entwurfsabsichten der Architekten werden kritisch beschrieben und stilistisch eingeordnet. So wird die facettenreiche Entwicklung von einem teils maurisch angehauchten Historismus zur verhaltenen Moderne nachvollziehbar.

Der mit der Stadt wenig vertraute Leser vermisst einzig einen Gesamtstadtplan mit eingetragenen Standorten sowie eine tabellarische Übersicht über die Grunddaten der Synagogen. Aber vielmehr denn als alltagstauglicher Stadtführer dürfte das Buch als Ausgangspunkt zu gedanklichen Rundgängen oder gar Forschungsexkursionen dienen.

Architektonische Querverbindungen

Tatsächlich stellen sich mit den dargelegten Fakten und Rekonstruktionen neue Fragen. Wie stark wurde etwa der überragende vormoderne Architekt Otto Wagner von den Wiener Synagogenbauten beeinflusst? Wagner arbeitete in jungen Jahren im Atelier des evangelischen Synagogenarchitekten Ludwig von Förster. Hat er sich für die städtebauliche Ikone der Karlsplatz-Haltestelle bei Hugo von Wiedenfelds Synagoge in der Zirkusgasse inspirieren lassen? Ist die Ähnlichkeit zwischen Wagners berühmtem Innenraum der Postsparkasse und dem dreischiffigen, flach überwölbten Versammlungsraum der alten «Schiffschul» zufällig? Weshalb findet Wilhelm Stiassnys Synagoge an der Leopoldsgasse ein halbes Jahrzehnt später eine volumetrische Entsprechung in der Secession von Wagners Mitarbeiter Joseph Maria Olbrich?

Fragen stellen sich aber auch über die architekturhistorische Wirkungsgeschichte hinaus. Wie passt die Hochkonjunktur der Sakralbauten – auch grosse katholische Kirchen wurden in dieser Zeit in

Wien gebaut – in eine industrialisierte Gesellschaft?

«Modern Architektur»

Die Autoren des Buchs unterlassen solche Spekulationen, und sie pflegen trotz der belastenden Geschichte, die von Zeitzeugen auch heute noch erinnert wird, eine durchwegs sachliche Sprache. Dass der Schreibende eine persönliche Notiz anfügt, sei ihm verziehen: Unter den Synagogenbaumeistern hat er seinen Ururgrossvater entdeckt, der für ihn bisher nur als Name existierte: Jakob Modern, wohl der Begründer von «Modern Architektur».

Bob Martens, Herbert Peter: Die zerstörten Synagogen Wiens - Virtuelle Stadtspaziergänge. Verlag Mandelbaum 2009.

